

# KI-Resignation als Zukunftsgefühl: Beobachtungen aus der Bildungsarbeit mit Jugendlichen

Siebold, Jan; Witschas, Annemarie; Mühlhoff, Rainer

*Preprint – Authors' Version (02 Oct 2025)*

## Zusammenfassung/Summary

Wir untersuchen KI Resignation unter Jugendlichen anhand von 20+ Workshops an deutschen Schulen. KI Resignation ist eine soziotechnische Befindlichkeit, geprägt von Ohnmacht und pessimistischen Zukunftsaussichten. Wir skizzieren vier Dimensionen und argumentieren, dass es sich um ein strukturelles Problem handelt, das eine kollektive Repolitisierung von KI und digitalem Kapitalismus erfordert.

This paper explores AI resignation among adolescents based on 20+ workshops in German schools. AI resignation is an affective, socio-technical state marked by futility, powerlessness and a pessimistic future outlook. We outline four dimensions and argue it's a structural issue requiring collective repoliticisation of AI and digital capitalism beyond adaptation to dominant AI imaginaries.

**Keywords:** AI, digital media, youth, subjectivity, power, resignation, technological futures

## Autor:innenangaben

Jan-Philipp Siebold, Universität Osnabrück, Institut für Kognitionswissenschaft, [jsiebold@uni-osnabrueck.de](mailto:jsiebold@uni-osnabrueck.de)

Annemarie Witschas, Universität Osnabrück, Institut für Kognitionswissenschaft, [awitschas@uni-osnabrueck.de](mailto:awitschas@uni-osnabrueck.de)

Prof. Dr. Rainer Mühlhoff, Universität Osnabrück, Institut für Kognitionswissenschaft, [rainer.muehlhoff@uni-osnabrueck.de](mailto:rainer.muehlhoff@uni-osnabrueck.de)

## KI-Resignation als Zukunftsgefühl: Beobachtungen aus der Bildungsarbeit mit Jugendlichen

### 1. Einleitung

Künstliche Intelligenz (KI) ist seit einigen Jahren in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik ein allgegenwärtiges Leitmotiv von Innovationsversprechungen, technologischen Verbesserungsnarrativen und Zukunftsvisionen (vgl. [Elish und Boyd 2018](#); [Zuboff 2020](#); [Hong 2022](#)). Als Universaltechnologie ist KI in scheinbar allen Gesellschaftsbereichen von einschneidender Bedeutung und geht mit gravierenden Veränderungen einher, die sich wirtschaftlich, sozial und politisch manifestieren. Dabei ist KI nicht einfach ein Wissenschaftsfeld, sondern als technologische Entwicklung fest in den Händen wirtschaftlicher Akteure, die als große Unternehmen global agieren und neue Maßstäbe der Machtakkumulation hervorgebracht haben. Jede ethische oder politische Frage der möglichen oder realen, wünschenswerten oder gefürchteten gesellschaftlichen Auswirkungen, Gestaltungsweisen oder Anwendungsformen von KI-Technologie ist daher stets eine Frage des Umgangs mit den Titanenkräften der kapitalistischen Interessendurchsetzung.

In dieser Situation ist es notwendig, Fragen der sozialtheoretischen und ethischen Reflexion sowie der politischen Gestaltung oder Regulierung von KI-Technologie stets unter Zuhilfenahme von Machttheorie anzugehen – es bedarf der theoretischen Fokussierung von KI-Technologie als einer mit Machtoperationen verwobenen Technologie und einer machtbewussten Sozialtheorie der KI (vgl. [Mühlhoff 2025, 2020b](#); [Breljak und Mühlhoff 2019](#)). Diese Machtdimension von KI-Technologie wiederum ist jedoch kein rein technologisch erklärbares, sondern ein *soziotechnisches* Phänomen: KI-Systeme verwenden Daten, die Millionen Nutzer:innen täglich, meist über vernetzte digitale Geräte aus ihrem Leben zur Verfügung stellen. KI-Technologie ist erfolgreich und verbreitet nur weil es in Gestalt sozialer Medien, Smartphones und Internet of Things (IoT) Geräten eine weltweite digitale Infrastruktur zur Datenakkumulation und digitalen “Einhegung” von Nutzer:innen in KI-Apparate gibt. Die Macht der KI-Industrie beruht wesentlich darauf, dass wir alle als Nutzer:innen digitaler Services und Geräte aktiv in ihre Apparate eingebunden sind. Aus diesem Grunde ist die Frage der Benutzung, bzw. der Sub-

---

<sup>1</sup> Siebold und Witschas sind gemeinsame Erstautor:innen; sie haben in gleichem Umfang zur Konzeption beigetragen und gemeinsam die empirische Analyse verantwortet. Siebold war federführend für die Ausarbeitung des Manuskripts verantwortlich. Mühlhoff übernahm die übergeordnete Konzeption, das Studiendesign und die Projektleitung.

ektivität, in der sich die Nutzung von digitalen Diensten für die breite Mehrheit der Gesellschaft mehr oder weniger selbstverständlich, unhinterfragt oder zumindest alternativlos ergibt, eine besonders relevante Ebene für eine auf Macht orientierte und kritische Sozialtheorie der KI (Mühlhoff 2020a, 2018a; Chun 2017; Crawford 2021).

Junge Menschen in den ersten Jahren ihrer aktiven eigenen Nutzung digitaler Dienste sind eine relevante Zielgruppe für Bewusstseinsbildung, Reflexion, sowie kritische Verhaltensänderung in Bezug auf die alltäglichen Gewohnheiten der digitalen Mediennutzung und Datenpreisgabe. Zugleich sind sie durch ihre intensive Nutzung digitaler Technologien frühzeitig und tiefgreifend in KI-gestützte Infrastrukturen eingebunden: Digitale Dienste wie Messenger, soziale Medien oder Streaming-Plattformen prägen maßgeblich die Freizeit junger Menschen (Feierabend u. a. 2024). So verbringen Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren durchschnittlich 71,5 Stunden pro Woche online, davon rund 39 Stunden am Smartphone (Postbank 2024). Zudem zeigt ein Bericht des Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ), dass der Anteil der 10- bis 17-Jährigen mit riskanter oder sogar suchtartiger Nutzung sozialer Medien zwischen 2019 und 2024 von 11,4 % auf 25 % gestiegen ist (Wiedemann, Thomasius, und Paschke 2025: 13).

Jugendliche verbringen somit einen erheblichen Teil ihrer Freizeit in digitalen sozialen Netzwerken, innerhalb derer sie einer Vielzahl datengetriebener KI-Anwendungen begegnen: von algorithmischen Empfehlungssystemen, über Anwendungen mit Gesichtserkennung, bis hin zu diversen Formen bild- oder text-generativer KI. Durch ihre Partizipation in kommerziellen sozialen Netzwerken sind sie außerdem massenhafter und minutiöser Datenauswertung ausgesetzt, welche durch KI Systeme automatisiert wird. Auch im schulischen Alltag ist KI längst angekommen: Systeme wie ChatGPT werden aktiv genutzt – etwa zur Informationsrecherche, zur Unterstützung bei Hausaufgaben oder als Lernhilfe (Franke u. a. 2025; Wendt u. a. 2024: 70). Parallel dazu steigt die online verbrachte Bildschirmzeit für Bildungszwecke kontinuierlich und liegt aktuell bei durchschnittlich 4,6 Stunden pro Tag, gegenüber 2,5 Stunden im Jahr 2019 (vgl. Postbank 2024). Diese tägliche Verflechtung mit KI-Technologien strukturiert nicht nur Informationszugänge, sondern rahmt soziale Beziehungen, Selbstverhältnisse und Zukunftsvorstellungen. Sie macht junge Menschen zu einer besonders exponierten und zugleich zentralen Zielgruppe für kritische sozialtheoretische Auseinandersetzungen mit Künstlicher Intelligenz.

Vor diesem Hintergrund haben die Autor:innen dieses Artikels in den Jahren 2024 und 2025 mehr als 20 Workshops für Schulklassen an deutschen Schulen (Gesamtschulen, Gymnasien, sowie einer berufsbildenden Schule in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Berlin) für die Klassenstufen 10 bis 12 veranstaltet. Die Workshops dienten der Vermittlung reflektorischer

Kompetenzen im Umgang mit sozialen Medien und KI-Tools, sowie zu den Themen Datenschutz, Datenethik und prädiktive Analytik. Während Inhalt und Methodik dieser Workshops nicht der Gegenstand dieses Artikels sind, haben sich über die Vielzahl der Workshops einige beachtenswerte Beobachtungen über die subjektive Einstellung bzw. Befindlichkeit der Schüler:innen zum Thema KI bei uns herauskristallisiert. Auf der Grundlage einer auto-ethnographischen Auswertung unserer Erfahrungen möchten wir diese Beobachtungen hier konzeptuell herausarbeiten und in die sozialtheoretische Forschung zu KI und digitaler Gesellschaft einbringen.

Die Beobachtung, die wir herausstellen möchten, lässt sich unter dem Begriff *KI-Resignation* zusammenfassen: Schüler:innen erschienen uns zu großen Zahlen in einem Gefühl der Sinnlosigkeit und Aussichtslosigkeit befangen zu sein, sich selbst gestaltend hinsichtlich der Auswirkungen von KI-Technologie und Tech-Industrie auf unsere Gesellschaft und unsere Zukunft (*ihre* Zukunft) *einmischen zu können*. Diese Resignation als Befindlichkeit wird durch das immer wieder entstehende Gefühl produziert, es mit einer Übermacht quasi unaufhaltsamer industrieller Prozesse und Interessen zu tun zu haben. Sie scheint uns somit nicht nur ein Produkt des gesellschaftlichen Diskurses über KI und KI-Risiken, sondern tief in alltäglichen Erfahrungen im *individuellen* Umgang mit technologischen Artefakten und Services verankert zu sein.

Hervorstechend ist dabei unsere Beobachtung, dass diese Generation sich durch “native” Verwendung von Mobiltelefonen und Apps wie ChatGPT *bestens* mit der fraglichen Technologie auskennt und auch ihre Schwächen und negativen Seiten intuitiv begreift. Die Befindlichkeit der KI-Resignation stammt daher nicht, wie es bei älteren Generationen der Fall sein mag, aus einem Gefühl der bedrohlichen *Erosion* bisheriger gesellschaftlicher und demokratischer Strukturen (vgl. [Huke 2021](#); [Nachtwey 2016](#)) oder aus einer Überforderung durch technologische Entwicklungen. Vielmehr entsteht sie aus einem unmittelbaren Gefühl der Macht- und Zwecklosigkeit in Bezug auf die Möglichkeit, sich im digitalen Mediendispositiv und seiner kapitalistischen Verwertungslogik trotz nativer Kenntnisse in einer Weise einzubringen, die systemisch gestaltend wirkt. Ziel des vorliegenden Artikels ist es, diese Beobachtung zu beschreiben, zu systematisieren und das Phänomen sozialtheoretisch greifbar zu machen. Leitend ist dabei die Frage, wie die Befindlichkeit der KI-Resignation als Subjektivitätsform, Verhaltensdisposition und ethische Haltungen in aktuellen medientechnologischen Gefügen hervorgebracht wird.

Zur Annäherung an das Phänomen rekonstruieren wir zunächst in Abschnitt 2 den Forschungsstand zu Resignation und semantisch verwandten Konzepten im Zusammenhang mit digitaler Technologie und jungen Menschen. Daran anschließend fokussieren wir auf jene Beiträge, die Formen resignativer Haltungen und Empfindungen im Rahmen digitaler und KI-bezogener Medienprakti-

ken untersucht haben. Den theoretischen Rahmen unseres Ansatzes bildet eine kritische, subjektivitätstheoretisch informierte Perspektive, die im abschließenden Teil von Abschnitt 2 entfaltet wird. Darauf aufbauend skizzieren wir in Abschnitt 3 unseren methodologischen Ansatz, der philosophische und qualitativ-empirische Zugänge verbindet. Im Anschluss widmen wir uns in Abschnitt 4 unseren Beobachtungen, um die Wechselwirkungen zwischen medialen Strukturen und subjektiven Erfahrungswelten zu thematisieren. Im Zentrum stehen dabei vier analytische Kategorien, die in ihrer Verknüpfung das Phänomen der *KI-Resignation* erschließen: (1) die alltägliche Verwobenheit von Schüler:innen mit KI-Technologie durch digitale Medien; (2) eine neuartige Beziehung zu Wissen als abrufbare, auf Performanz ausgerichtete Ressource; (3) Formen der Selbstführung und datenbasierte Rückspiegelung; sowie (4) eine Zukunftsperspektive, die als Risiko- und Bewährungsraum erscheint. Im abschließenden Abschnitt 5 werden wir unsere Beobachtungen interpretieren und zu dem Begriff der *KI-Resignation* zusammenführen; dieser wird in Abgrenzung zu bestehenden Konzepten weiter ausdifferenziert. Im Ausblick werden wir andeuten, dass diese Erkenntnisse relevante Anhaltspunkte für die Rolle medialer Sozialisation und Subjektivierung beim Erstarren autoritärer Politikstile bilden könnten.

## 2. Debattenkontext und Forschungsstand

### Politische (Mit-)Gestaltung durch Jugendliche

Jüngere erziehungs- und bildungstheoretische Beiträge haben bereits die Frage der politischen Teilhabe junger Menschen in den Fokus gerückt. Dabei geht es nicht nur um institutionalisierte Beteiligungsformate, sondern auch um subjektive Selbstverhältnisse und Selbstwirksamkeitserfahrungen, in denen Vorstellungen von Einfluss, Ausschluss und Zukunftsgestaltung verhandelt werden.

Diese Thematik greift etwa der Sammelband *Zukunft – Jugend – Politik* (Jergus, Schmidt, und Gröschner 2025) in mehrfacher Hinsicht auf und nimmt eine doppelte Entwicklung als Ausgangsbeobachtung: Einerseits artikulieren sich politische Gestaltungsansprüche junger Menschen, etwa in Bewegungen wie Fridays for Future; andererseits zeigen sich unter Jugendlichen statistische betrachtet vermehrt autoritäre Orientierungsmuster – etwa in der gestiegenen Zustimmung zu rechtsextremistischen und anti-demokratischen Parteien wie der AfD bei den Landtagswahlen 2024. Die gestiegene Zustimmung zur AfD sieht Frank Greul (2025) „als Ausdruck eines Strebens nach Sicherheit und Handlungsmacht angesichts von Dauerkrisen und permanenten Situationen der Unübersichtlichkeit und Ohnmacht“ (247) – ein Deutungsmuster, das bereits in der Rechtsextremismusforschung der 1980er Jahre angelegt ist (vgl. Heitmeyer 1989). Dabei wird diese gefährliche Polarisierung nicht als Ausdruck politischen Desinteresse gewertet, sondern als Indikator für unter-

schiedliche, teils *resignative* Formen der Auseinandersetzung mit begrenzten politischen Einflussmöglichkeiten und einer wachsenden Distanz zu demokratischer Mitgestaltung (Heitmeyer 1989: 9–10, 15; Mafaalani, Kurtenbach, und Strohmeier 2025).

Die genannte Polarisierung verweist jedoch nicht allein auf individuelle Einstellungen, sondern macht tiefgreifendere strukturelle Herausforderungen sichtbar. So thematisieren Jergus et al. (2025) im Rekurs auf das Diskussionspapier *Generationengerechtigkeit: Die Rechte junger Menschen in der alternden Gesellschaft stärken* sowie die SINUS-Studie *Wie ticken Jugendliche?* (Calmbach u. a. 2024) die begrenzten politischen Teilhabechancen junger Menschen: In Fragen gesellschaftlicher Zukunftsgestaltung würden jungen Menschen häufig eher zuschauende als gestaltende Rollen zugeschrieben, sodass die Anliegen der jungen Generation nur begrenzt institutionelle Berücksichtigung fänden (vgl. Mafaalani, Kurtenbach, und Strohmeier 2025). Dieses eingeschränkte Mitgestaltungserleben Jugendlicher spiegele sich auch in ihrem Empfinden politischer Selbstwirksamkeit wider, in dem sie Erwachsene als „Barriere Nummer eins bei der Mitsprache“ wahrnehmen würden (Calmbach u. a. 2024: 265). Die Ursache hierfür liege darin, dass sich viele Jugendliche nicht auf Augenhöhe behandelt sähen, ihre Anliegen häufig nicht ernst genommen würden und ihnen pauschal die nötige Kompetenz abgesprochen werde.

Trotz dieser strukturellen Begrenzungen kann nicht von politischem Desinteresse unter Jugendlichen gesprochen werden: Mehr als die Hälfte der 12- bis 25-Jährigen zeigt laut Shell-Jugendstudie (Albert u. a. 2024) ein deutliches politisches Interesse, besonders in der Altersgruppe der 12- bis 21-Jährigen. Bei den 12- bis 14-Jährigen liegt der Anteil bei 30 Prozent, bei den 15- bis 17-Jährigen bei 47 Prozent. Den Höchstwert erreichen die 18- bis 21-Jährigen mit 60 Prozent. Diese Zahlen verdeutlichen, dass Rückzugs- und Polarisierungstendenzen weniger auf Gleichgültigkeit gegenüber politischer Mitgestaltung zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf die Erfahrung von Ausschluss und eine als begrenzt empfundene politische Selbstwirksamkeit.

### **Zukunftsausblicke Jugendlicher**

Eine wichtige Dimension politischer Teilhabe ist die Mitgestaltung der gesellschaftlichen Zukunft. Die gesellschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Aushandlung von Zukunft ist seit Beginn der 2000er Jahre wieder zu einem virulenten und auf neue Weise problematisierten Thema geworden, was zum Beispiel an der Entstehung sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschungsfelder wie der Zukunftsforschung bzw. Futures Studies erkennbar ist. In einem gesellschaftlichen Klima, in dem der Blick in die Zukunft nicht mehr von weit verbreitetem Optimismus noch von Gewissheit in Bezug darauf, was kommen wird, geprägt ist, befasst sich dieses Gebiet mit der Untersuchung von

„möglichen, wünschbaren und wahrscheinlichen Zukunftsentwicklungen“ (Kreibich 2006: 3), sowie deren Gestaltungsmöglichkeiten.

Auch die Erforschung von Zukunftsbildern – also Vorstellungen von zukünftigen Entwicklungen – bilden Gegenstände der Futures Studies. Neben den Zukunftsbildern gesamter Gesellschaften (vgl. Polak 1973) werden auch Zukunftsvorstellungen spezifischer Gruppen untersucht, wie etwa besonders in den letzten Jahren diejenigen junger Menschen (Sandford 2021; Rasa und Laherto 2022; Barelli u. a. 2022). Bei den Zukunftsbildern von Jugendlichen lassen sich zunächst altersbedingte Tendenzen erkennen: So haben Teenager häufig einen pessimistischeren Zukunftsausblick als jüngere Kinder (Hicks 1996). Darüber hinaus stellen verschiedenen Studien eine Diskrepanz zwischen allgemeinen und persönlichen Zukunftserwartungen junger Menschen fest; der Zukunftsausblick fällt in Bezug auf globale oder nationale Entwicklungen deutlich pessimistischer aus als der auf die eigene, persönliche Zukunft (Rubin 2013; Cook 2016: 526). Diese Tendenzen spiegeln sich auch in der aktuellen Sinus-Jugendstudie wider, nach der die 14- bis 17-Jährigen „ernster, problembewusster und besorgter denn je“ seien, während sie gleichzeitig jedoch „eine (zweck-)optimistische Grundhaltung“ bewahrten und unter anderem durch den Einsatz von Coping-Strategien „für sich persönlich meist positiv“ in die Zukunft blicken könnten (Calmbach u. a. 2024: 301).

Auf der Seite der globalen Entwicklungen wird neben der zunehmenden Sorge um Kriege (Feierabend u. a. 2024: 65) für viele Jugendliche der Ausblick in die Zukunft vor allem durch die Klimakrise und die damit verbundenen Unsicherheiten getrübt: Eine globale Studie von Hickman et al. (2021) zeigt, dass eine erhebliche Mehrheit Jugendlicher und junger Erwachsener (16–25 Jahre) Sorgen und negative Emotionen wie Angst, Wut und Hilflosigkeit im Zusammenhang mit dem Klimawandel empfindet, was sich in vielen Fällen negativ auf ihr tägliches Leben auswirkt. Diese Befunde werden durch einen umfassenden Review von Ramadan et al. (2023) gestützt, welcher das Auftreten klimabedingter psychischer Belastungen belegt. Das in diesem Kontext verspürte Unvermögen, positive Veränderungen zu erwirken, kann bei Betroffenen zu einer Lähmung bzw. „Ecoparalysis“ führen (Albrecht 2011: 50).

Auch die Rolle von Digitaltechnologie in den Zukunftsvorstellungen Jugendlicher wurde bereits vereinzelt untersucht. Etwa analysierten verschiedene Studien Essays von Jugendlichen zu ihren technologisch geprägten Zukunftsbildern (vgl. Angheloiu, Sheldrick, und Tennant 2020; Rasa und Laherto 2022-). Obwohl Angheloiu et al. (2020) in den Essays 16- bis 17-Jähriger größtenteils optimistische Haltungen fanden, zeigen die Jugendlichen auch ein Bewusstsein für die „trade-offs“ (5) zwischen technologischem Komfort und ethischen Fragestellungen, etwa in Bezug auf soziale Isolation und wachsende Ungleichheit. In Essays, in denen finnische Schüler:innen ihre wünschenswerten persönli-

chen Zukunftsszenarien sowie die Rolle von Technologie beschreiben, zeigte sich, dass Technologie sowohl mit positiven Aspekten wie einem einfacheren Leben und Fortschritten in Umweltfragen, als auch potenziellen Problemen wie Jobverlusten und sozialer Isolation in Verbindung gebracht wird (Rasa und Laherto 2022). Generell spielt Technologie in Zukunftsbildern von Jugendlichen eine vielschichtige Rolle, die von praktischem Fortschritt bis hin zu abstrakten Konzepten wie allgemeinem Fortschritt oder Übertechnologisierung reicht, wobei viele Schüler:innen die positiven und negativen Aspekte als untrennbar miteinander verbunden sehen (Rasa und Laherto 2022: 12).

In einem parallelen philosophischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskursstrang mehrten sich in der jüngsten Zeit kritische Stimmen, die darauf hinweisen, dass technologische Zukunftsdiskurse – insbesondere jene zu KI – im Fokus von Machtstrategien stehen. Wie Jasanoff und Kim (2015) mit ihrem Konzept der „sociotechnical imaginaries“ aufzeigen, sind solche kollektiven Vorstellungen von technischen Zukünften stets verwoben mit politischen, institutionellen und diskursiven Einflüssen, welche die gesellschaftlichen Erwartungen und Ideale bezüglich zukünftiger Technik maßgeblich prägen. Der machtpolitische Charakter dieser Zukunftsvorstellungen wird von Hong (Hong 2022) betont, der bemerkt, dass KI-Zukünfte zwar gern als spektakuläre Umbrüche präsentiert werden, in der politischen Praxis jedoch oft dazu dienen, bestehende Machtstrukturen zu zementieren und progressiven gesellschaftlichen Wandel auszubremsen. Witschas (2025) analysiert in diesem Kontext Zukunftsdiskurse als Machtstrategien kommerzieller Akteure, welche durch „prefabricated futures“, also vorgefertigte Zukünfte, in der Lage sind, gesellschaftliche Zukunftserwartungen in für sie profitable Bahnen zu lenken. Diese KI-Fixiertheit in Zukunftsdiskursen benennt Schütze (2024) als „AI futurism“ und weist darauf hin, wie diese ideologische Haltung nicht nur die Vorstellbarkeit einer Zukunft ohne KI grundlegend unterminiert, sondern dabei auch notwendige Klimaschutzmaßnahmen blockiert. Es liegt nahe, dass solche Erzählungen nicht folgenlos für junge Menschen bleiben, die aufgrund ihrer tiefgreifenden Eingebundenheit in digitale Plattformen und KI-Systeme mit ihnen konfrontiert sind. Beeinflusst wird dadurch nicht nur der Blick auf KI, sondern auch ihr Blick auf die eigene Zukunft, ihre antizipierten Handlungsspielräume und ihr Verständnis zur (Mit-)Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen.

### **Resignation und digitale Technologien**

Spezifisch zu dem Leitbegriff der *Resignation* gibt es in der empirischen Sozialforschung einen relevanten Diskursstrang, der diesen Begriff in einem allgemeineren Zusammenhang mit digitalen Technologien thematisiert. Es geht dabei um Gefühle der digital-technologischen Resignation bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, meist allerdings nicht in Bezug auf die *Zukunft*, sondern auf die Dimension der unvermeidbaren Überwachung und Privatsphäreinva-

sion, die mit der Nutzung solcher Dienste einhergehen. Im Rahmen einer Untersuchung der Nutzungsweisen sozialer Medien (Gangneux 2019) berichteten junge Erwachsene, dass sie sich auf diesen Plattformen häufig „locked in“, also eingeschlossen, fühlen – sowohl wegen der massenhaften Verarbeitung personenbezogener Daten, als auch aufgrund sozialer Abhängigkeiten, die durch die enge Verflechtung ihres Soziallebens mit diesen Angeboten entstehen. Auch im schulischen Kontext wurden Resignationsgefühle Jugendlicher thematisiert, etwa wenn Pangrazio et al. (2023) die Haltung australischer Schüler:innen gegenüber Überwachung und Datenerfassung durch digitale Dienste innerhalb der Schule nicht einfach als eine passive Akzeptanz, sondern vor allem als ein Gefühl der Handlungsunfähigkeit beschreiben.

Ein Gefühl der Gleichgültigkeit angesichts allgegenwärtiger Datensammlung bei jungen Erwachsenen wird bereits bei Hargittai und Marwick (2016) mit dem Begriff der „Privacy Apathy“ beschrieben. Während sich diese Studie auf den US-amerikanischen Kontext bezieht, finden Hoffmann et al. (2016) im deutschen Kontext ähnliche Resultate, welche sie unter den Begriff „Privacy Cynicism“ fassen. Dieses Phänomen verstehen die Autor:innen als „an attitude of uncertainty, powerlessness and mistrust towards the handling of personal data by online services“ (Hoffmann, Lutz, und Ranzini 2016: 5), welche dazu führe, dass Maßnahmen, persönliche Daten zu schützen, als ohnehin aussichtslos empfunden werden. Draper und Turow (2019) benennen diese resignierte Haltung explizit als „digital resignation“, und verstehen darunter: „the condition produced when people desire to control the information digital entities have about them but feel unable to do so“ (Draper und Turow 2019: 1824).

Der Resignationsbegriff von Draper und Turow ist demnach von zwei Komponenten geprägt: Erstens muss bei Betroffenen ein Wunsch nach Kontrolle über ihre eigenen Daten bestehen; ihre Haltung zum Sachverhalt sollte also nicht durch Unwissenheit, echtes Desinteresse oder tief empfundene Gleichgültigkeit bestimmt sein. Zweitens muss die eigene Handlungsfähigkeit als systematisch reduziert oder verhindert wahrgenommen werden, wodurch der fragliche Umstand als zwar unerwünscht, aber zugleich unvermeidlich erscheint (Draper und Turow 2019: 1824; Turow, Hennessy, und Draper 2015: 13). Digitale Resignation fassen die Autor:innen demnach als „rational response“ (Draper u. a. 2024: 3) bzw. als „cognitive coping mechanism“ (Hoffmann, Lutz, und Ranzini 2016: 5) angesichts der großflächigen kommerziellen Überwachung von Nutzer:innen im digitalen Raum.

### **KI-Resignation aus kritischer subjektivitätstheoretischer Perspektive**

Die vorliegende Studie baut auf diesem Verständnis von Resignation auf, unterscheidet sich von den genannten Beiträgen jedoch dadurch, dass Resignation nicht im engeren Sinne auf die Dimensionen Datenschutz und Privatsphäre bezogen bleibt. Stattdessen erfassen wir damit eine bestimmte Befindlichkeit

*in Bezug auf die fehlenden Möglichkeiten zur Mitgestaltung der gesellschaftlichen und individuellen Zukunft mit KI-Technologie im Angesicht scheinbar unüberwindbarer Machtasymmetrien, die tief in den individuellen Lebensbereich hineinreichen.* Wir betonen damit eine komplexe Wechselwirkung zwischen KI-Technologie und gefühlten Zukunftserwartungen, die ein Produkt von Subjektivierungsprozessen ist.

Mit „Subjektivierungsprozess“ ist dabei die soziale Hervorbringung einer reflexiven und affektiven Bezugnahme auf sich selbst, die anderen und die Welt gemeint. Dieses Verständnis folgt einer kritischen Subjektivitätsperspektive, wie sie Breljak und Mühlhoff (2019) im Anschluss an Foucaults Spätwerk (Foucault 2007 [1984]) sowie Deleuze und Guattari (Deleuze 2006 [1986]; Guattari 2014 [1992]) entfalten:

Unter »Subjektivität« verstehen wir [...] die spezifischen Erfahrungsweisen und Formen der Selbstbezüglichkeit, die in einem medienkulturell gerahmten sozialen Gefüge ins Werk gesetzt werden und zugleich wesentlich zum Funktionieren des Gefüges beitragen. Subjektivität ist als Produkt und Vollzugsform technologischer Zusammenhänge zu verstehen, und das heißt auch: Was man als die eigenen Gefühle, Gedanken, sozialen Bedürfnisse und Impulse wahrnimmt, wird in dieser theoretischen Perspektive darauf hin befragt, inwiefern es als Teil eines größeren, durch digitale Technologien vermittelten Gefüges hervorgebracht wird und durch Reflexion, Diskussion und selbstbestimmte Eingriffe modifiziert werden könnte. (19)

In diesem Zusammenhang bezeichnet “Befindlichkeit” das affektive Produkt eines solchen Subjektivierungsprozesses. Wir verwenden diesen Begriff in Anknüpfung an die philosophische Tradition, um einen allgemeinen, oft vorbewussten Zustand des In-der-Welt-Seins zu beschreiben (siehe etwa Heidegger 2006 [1927]). Während “Gefühl” eine konkrete, meist benennbare emotionale Regung meint – etwa Freude, Angst oder Wut –, ist “Befindlichkeit” somit ein diffuseres, grundlegend stimmungsartiges subjektives Erleben, das die affektive Bezugnahme auf sich selbst, die anderen und die Welt grundlegend färbt (vgl. Slaby 2021, 2017). Indem wir das Produkt von Subjektivierungsprozessen als Befindlichkeit analysieren, beschreiben wir keinen rein individuellen oder inneren Zustand, sondern eine Verhaltens- und Wahrnehmungsd disposition, die nur im Zusammenhang mit der konkreten situativen und sozio-technischen Umgebung verstanden und expliziert werden kann, in der sie produziert wird. Die Analyse der Hervorbringung strukturell relevanter Befindlichkeiten im Kontext von (hier: technologischen) Machtapparaten verleiht unserer Perspektive ihren kritischen Gestus, denn damit werden Tendenzen neoliberaler Responsibilisierung und Individualisierung der Verantwortung in Richtung einer strukturellen Analyse verschoben. Zugleich hebt sie die Gewor-

denheit dieser Befindlichkeiten hervor und macht ihre prinzipielle Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit sichtbar – eine Erkenntnis, die selbst schon Selbstwirksamkeit erzeugen kann.

Im Bezug auf die Befindlichkeit der KI-Resignation ist der Subjektivierungsprozess, der sie hervorbringt, durch zwei grundlegende Faktoren geprägt: Erstens durch die eigene Nutzung KI-basierter Dienste und Medien sowie die tägliche Exposition gegenüber automatisierten Entscheidungen, Empfehlungen und KI-generierten Inhalten; zweitens durch die gesellschaftlichen Diskurse über KI, in der die zentrale Bedeutung dieser Technologie in Bezug auf Innovation, Zukunftsgestaltung und -erwartungen, Existenzrisiken etc. als hegemoniale soziotechnische Imagination betont wird. Der Effekt dieser Konstituierung der Befindlichkeit der KI-Resignation ist ein Gefühl fehlender Selbstwirksamkeit sowie der Sinnlosigkeit und Aussichtslosigkeit politischer Mitgestaltung in Bezug auf die Auswirkungen von KI-Technologien und der Tech-Industrie. Dieses Gefühl strukturiert und verengt nicht nur die Gegenwart, sondern auch den Blick auf die eigene Zukunft.

### 3. Methodologie

Aufbauend auf dem Verständnis von Subjektivität als Produkt und Vollzugsform sozio-technischer Zusammenhänge folgt unsere Untersuchung einer auto-ethnographisch informierten Methodologie, in der wir die subjektive Befindlichkeit als Ausgangspunkt für eine soziotheoretische Analyse nutzen. Anders als die klassische Subjektivierungsforschung (z.B. in den Governmentality Studies), die normative Programme aus Texten rekonstruiert (Bröckling 2013, 2018; Rose 1998), wenden wir uns den erfahrungsbasierten und affektiv gerahmten Selbstaussdrücken Jugendlicher in den konkreten, durch unsere Schulworkshops hergestellten Praxiszusammenhängen zu.

Die empirische Grundlage unserer Studie bilden Gedächtnisprotokolle, die wir nach der Durchführung von zwanzig Workshops mit Schüler:innen (Klasse 10–12) in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Berlin erstellt haben. Diese Workshops behandelten das Thema KI im Kontext von Daten, Macht, Ethik und Zukunftsvorstellungen. Der Fokus lag – im Sinne einer sozio-technischen Betrachtungsweise – darauf, die Verflechtungen zwischen KI und Nutzer:innen hervorzuheben, welche beispielsweise durch persönliche Daten, Interface-Design, aber auch durch geteilte Zukunftsvorstellungen und gesellschaftliche Narrative von KI-Risiken, Auslöschung etc. bestehen.

Ziel aller Workshops war nicht die Erhebung empirischer Daten, sondern die dialogische Auseinandersetzung der Schüler:innen mit dem Thema KI und Zukunft. Die hier analysierten Gedächtnisprotokolle dokumentieren prägnante Reaktionen, Aussagen oder Beobachtungen, die wir als strukturell bedeutsam eingeschätzt haben. Wir betrachten sie nicht als Repräsentationen indivi-

dueller Meinungen, sondern als Indikatoren affektiv-diskursiver Konstellationen von gesellschaftlicher Bedeutung. Während uns empirisches Material im quantitativen Sinn keine generalisierenden Aussagen erlaubt, dient es uns somit als Brennglas, um besonders dichte Momente subjektivierender Erfahrung sichtbar zu machen, denen wir strukturelle Bedeutung beimessen.

Die Auswertung unserer Beobachtungen erfolgte in einem iterativen, theoriebasierten Prozess, bei dem wir keine vorab definierten Kategorien verwendet haben. Ausgehend von einem grundlegenden theoretischen Verständnis der Genese von Subjektivität in Diskurs- und Praxiskonstellationen, die auch affektive Faktoren beinhalten (Breljak und Mühlhoff 2019; Mühlhoff 2018b) haben wir unsere Erfahrungen und Beobachtungen während der Workshops gemeinsam daraufhin befragt, welche strukturellen Merkmale herausstechen und wie diese begrifflich passend zu fassen sind. So wurden vier Analyseebenen herausgearbeitet, die sich aus wiederkehrenden Mustern in Sprache, Körperlichkeit, Affekt und sozialem Raum ergeben haben: (1) die alltägliche Verflechtung mit KI durch digitale Medien, (2) Wissen als abrufbare Ressource und Performanz, (3) Selbstführung und datenbasierten Rückspiegelung sowie (4) Zukunft als Risiko- und Bewährungsraum.

Dieses Vorgehen lässt sich als “Arrangement Thinking” im Sinne von Slaby et al. (2019) verstehen, das auf die situative Analyse von Subjektivierungsbedingungen in konkreten, affektiv aufgeladenen Konstellationen zielt. Begriffe wie “KI-Resignation“ verstehen wir als “working concepts” (ebd.), die in enger Wechselwirkung mit dem empirischen Material entstehen und heuristisch dazu dienen, verborgene oder schwer zugängliche Dimensionen von Erfahrung analytisch sichtbar zu machen. Wir erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität dieser Auswertungen im klassischen, quantitativen Sinne. Vielmehr begreifen wir unsere empirische Grundlage als Zugang zu einer qualitativen Diagnose in Bezug auf herausstechende, strukturprägende Tendenzen gegenwärtiger Subjektivitätsverhältnisse unter Bedingungen datengetriebener KI (vgl. zu diesem deskriptiv-diagnostischen Erkenntnisinteresses: Saar 2025).

## 4. Ergebnisse

### Alltägliche Verwobenheit mit KI durch digitale Medien

Der KI-gestützte Alltag beginnt nach den Berichten vieler Jugendlicher bereits direkt nach dem Aufwachen: Noch im Bett werden TikTok-Videos geschaut, beim Zähneputzen wird durch Instagram-Reels gescrollt und im Bus zur Schule laufen YouTube-Shorts oder es werden Songs auf Spotify gehört. KI-Algorithmen sind integraler Bestandteil dieser Anwendungen; sie ermöglichen das algorithmische Selektieren und Sortieren von Inhalten und Angeboten. Auch innerhalb der Schulen, in denen offiziell zur Verfügung gestellte iPads vielerorts längst zur normalisierten Ausstattung von Klassenzimmern geworden sind,

sind KI-Systeme kaum weiter als einen Klick entfernt. Bei einigen Schüler:innen war der Shortcut zu ChatGPT sogar direkt auf dem Sperrbildschirm der Schul-iPads vorinstalliert. In den Pausen – oder auch während des Unterrichts – werden Bilder über Snapchat versendet, bei denen häufig unterhaltsame KI-Filter auf Basis von Gesichtserkennungssoftware zum Einsatz kommen.

Diese exemplarischen Nutzungspraktiken illustrieren, wie selbstverständlich und oft *lustvoll* vernetzte und datengetriebene KI-Systeme in die Alltagswelt Jugendlicher eingewoben sind. Gleichzeitig berichten viele Schüler:innen von den Schattenseiten dieser routinierten Verwendung digitaler Medien:

*„Ich will gar nicht so viel Zeit da verbringen!“*

*„Social Media stresst mich!“*

Und immer wieder: *„Was soll ich denn machen? Wenn ich kein Social Media benutze, dann werde ich ausgeschlossen.“*

Die Sozialität junger Menschen ist in hohem Maße mit digitalen Medien verwoben, sei es in der Kommunikation, der Informationssuche oder der Freizeitgestaltung. Diese zur Selbstverständlichkeit gewordene, fast unbemerkte und vollständig routinierte Nutzung dieser Systeme produziert aber trotz allem ein Moment von Irritation, Überforderung und Kontrollverlust, das durch die junge Generation – obwohl sie nie anders gelebt hat – klar artikuliert wird. Eine besonders eindrückliche Aussage war die selbstbeobachtende, fast erstaunte Bemerkung eines Schülers der 10. Klasse einer Gesamtschule:

*„Krass, dass ich gar keine Langeweile mehr habe. Wenn ich z. B. im Bus bin, schaue ich automatisch TikTok – weil: Was soll ich auch sonst machen?“*

Solche Aussagen verweisen auf ein Spannungsverhältnis zwischen lustvoller Nutzung, sozialem Erwartungsdruck und dem Wunsch nach innerer Distanz. Der Verlust von Langeweile wird dabei nicht nur als Nebeneffekt ständiger Reizversorgung beschrieben, sondern auch als Symptom fehlender Selbstwirksamkeit: Die Möglichkeit, sich aus eigenem Antrieb für etwas zu entscheiden – oder sich auch einmal bewusst zu langweilen – scheint zugunsten habitualisierter Routinen und sozialer Zugehörigkeitslogiken verloren zu gehen.

Mit dem scheinbaren Verschwinden der Langeweile entfällt jedoch auch ein bedeutsamer reflexiver Erfahrungsraum: die Gelegenheit, in Abwesenheit von äußeren Stimuli aus eigenem Antrieb heraus aktiv zu werden, sich selbst als gestaltend zu erleben und Selbstwirksamkeit zu entwickeln. Früher, so berichtete uns der Schüler, hatte er Phasen der Langeweile zwar einerseits als ermüdend wahrgenommen, aber auch als Momente mit besonderem kreativen Potenzial:

*„Klar macht es erstmal keinen Spaß, Langeweile zu haben. Aber wenn mir früher langweilig war, habe ich in diesen Momenten angefangen, mir Spiele auszudenken oder mit Musik herumzuexperimentieren.“*

Die permanente Verfügbarkeit digitaler Inhalte verändert dabei den Umgang mit Momenten des Leerlaufs. Bemerkenswert ist dabei, dass Jugendliche selbst diesen Verlust wahrnehmen und benennen, obwohl sie mitten in diesen digitalen Routinen leben. Trotz – oder gerade wegen – ihrer tiefen Verankerung im digitalen Alltag konnten wir bei den meisten Jugendlichen ein deutliches Gespür für die Vereinnahmung ihrer Zeit, Aufmerksamkeit und Handlungsspielräume durch algorithmisch strukturierte Medienumgebungen wahrnehmen.

## **II. Wissen als abrufbare Ressource und Performanz**

Jenseits der Formung des Soziallebens durch soziale Medien hat vor allem die Verbreitung von ChatGPT seit 2022 einen gravierenden Einfluss auf den Alltag Jugendlicher verübt. Die konversationelle Natur des bekannten Angebots von OpenAI, das in der Gestalt einer alles wissenden, alles erklären könnenden Universalintelligenz auftritt, verändert spürbar die Beziehung Jugendlicher zum Wissen und Lernen. Das kann paradigmatisch anhand der folgenden Szene beschrieben werden, in der uns eine Schülerin erzählte:

*„Wenn die Lehrerin was fragt, tippe ich die Frage einfach schnell in Chat.“*

Mit „Chat“ – durchgängig männlich codiert und vertraut vermenschlicht – ist ChatGPT gemeint. Diese Koseform begegnete uns immer wieder und verdeutlicht das enge Verhältnis, das viele Schüler:innen zu diesem KI-System aufgebaut haben.

Auf unsere Rückfrage, ob sie die Antwort dann einfach vorlesen würde, erwidert die Schülerin grinsend:

*„Ja, aber ich passe sie an. Wenn die Antwort zu kompliziert ist, sag ich: Vereinfachen. Sag es wie ein Zehntklässler.“*

Wissen erscheint hier weniger als Ergebnis eines aktiven Erarbeitungsprozesses, sondern als abrufbare externe Ressource, inszeniert als möglichst plausibel wirkende sprachliche Performance, die situativ angepasst wird. Die Schüler:innen nutzen ChatGPT pragmatisch – nicht nur als Ersatz für Denken, sondern als Werkzeug zur Optimierung kommunikativer Anforderungen. Und sie wissen sehr genau um diese Differenz „eigenen Wissens“ vs. „smarte Technologie“ – entscheiden sich im Schulalltag, ob aus Spieltrieb, Zynismus, echter Überforderung oder Resignation aber oft für den Rückgriff auf Letzteres. Zugleich zeigt sich darin ein tiefgreifender Wandel: Wissen wird als etwas erfah-

ren, das jederzeit verfügbar ist und daher *jetzt* nicht unbedingt selbst angeeignet werden muss, denn abrufen kann ich es ja auch noch morgen – vorausgesetzt, man weiß, wie man es über die richtige Promptformulierung abruft.

ChatGPT fungiert dabei als personalisierter Zugang zu einem vermeintlich unerschöpflichen Wissensspeicher. Die Vorstellung: Alles ist bereits da – es muss nur richtig gefragt und sprachlich angepasst werden. Diese clevere Aneignungsstrategie hat jedoch auch ihre Kehrseite. So thematisieren Schüler:innen typischerweise den Trade-Off zwischen Nützlichkeit und eigener Anstrengung:

*„KI/ChatGPT ist hilfreich, aber macht auch faul.“*

Darüber hinaus äußert sich eine tiefgreifende Sorge darum, geistig träge zu werden oder eigenständiges Denken zu verlernen:

*„Ich glaube, wir werden einfach alle dümmer.“*

Schließlich tritt als weitere Kehrseite die grundsätzliche Infragestellung schulischen Lernens zutage:

*„Warum sollte man noch etwas lernen, wenn ohnehin schon alles gewusst wird?“*

Ein Bild, das diese veränderte Beziehung zum Wissen im Beziehungsgeflecht zwischen Schüler:innen und Lehrkraft pointiert veranschaulicht, ist das der Schüler:innen als Informations-Relais – eine Übertragungsstelle – zwischengeschaltet zwischen die Fragen der Lehrkraft und das scheinbar „universelle Wissen“ der KI. Hierbei erscheint das „universelle Wissen“ der KI für viele Jugendliche im Gewand einer vermeintlich objektiven, automatisierten Neutralität. So äußert eine Schüler:in:

*„Ich finde, KI sollte meine Klausuren und mündliche Mitarbeit benoten – das wäre fairer, neutraler und nicht so voreingenommen.“*

Diese Aussage bringt eine zentrale Verschiebung auf den Punkt: Die KI wird zur vermeintlich objektiveren Autorität erhoben – eine Instanz, der mehr Vertrauen entgegengebracht wird als menschlichen Lehrpersonen. Der darin anklingende Glaube an die Unvoreingenommenheit technischer Systeme verweist auf den verbreiteten Mythos der Technikneutralität: die Vorstellung, dass algorithmische Entscheidungen objektiv seien, weil sie ohne menschliche Vorurteile operieren. Dieser Mythos verstärkt sich durch einen Automation Bias – also die Tendenz, Informationen oder Entscheidungen automatisierter Systeme (z. B. KI-Anwendungen) ungeprüft zu übernehmen, während eigene Urteile oder die Einschätzungen von Lehrpersonen in den Hintergrund treten (Skitka, Mosier, und Burdick 1999).

In der schulischen Praxis tritt der verstehende Aneignungsprozess zunehmend in den Hintergrund. Statt Wissen aktiv zu durchdringen, geht es für viele Jugendliche vor allem darum, Anforderungen performativ zu erfüllen – mit Hilfe von Systemen, die scheinbar objektives Wissen jederzeit und mühelos bereitstellen. Die Figur der Schüler:innen als Informations-Relais zwischen Lehrkraft und KI veranschaulicht diesen Wandel: Lernen wird zur strategischen Schnittstellenarbeit zwischen Mensch und Maschine, nicht mehr zur persönlichen Erkenntnisarbeit.

### III. Selbstführung und datenbasierte Rückspiegelung

In mehreren Workshops berichteten Jugendliche, dass sie technische Mittel einsetzen, um ihre Mediennutzung zu begrenzen – etwa App-Sperren oder Bildschirmzeitfunktionen. Diese Strategien sind Reaktionen auf die permanente Verfügbarkeit digitaler Inhalte und die gezielte Reizgestaltung vieler Plattformen. Allerdings ist die Frustration über die Wirkungslosigkeit dieser Mittel oft ebenso verbreitet wie ihr Einsatz:

*„Das bringt gar nichts.“*

*„Daran halte ich mich eh nicht.“*

*„Ich habe mir zwar eine 2h-Sperre für TikTok installiert, aber dann ist man ja trotzdem wieder länger drauf.“*

Solche Erfahrungen werden nur selten verbalisiert und externalisiert – etwa als Kritik an den manipulativen Designs oder algorithmischen Logiken digitaler Plattformen. Stattdessen wird das Scheitern meist individualisiert, als persönliches Versagen und mangelnde Selbstkontrolle gedeutet. Manche geben den Widerstand auch ganz auf – sie ergeben sich dann der Einsicht, dass es auch mit technischen Mitteln kaum möglich sei, sich der Kombination aus Reizüberflutung, sozialem Druck und algorithmischer Steuerung dauerhaft zu entziehen.

Diese Aussagen verweisen auf eine Form digitaler Selbstführung, die stark durch ein Changieren zwischen Selbstdisziplinierung und fatalem Scheitern geprägt ist. Das zeigt sich auch in einer weit verbreiteten Vorstellung von individueller Datenverantwortung. Immer wieder betonen Schüler:innen, dass sie selbst bestimmen müssten, welche Informationen sie preisgeben – und wem:

*„Jeder sollte selbst entscheiden, wer etwas über ihn weiß.“*

*„Positive oder negative Auswirkungen durch die Sammlung von Daten liegen ganz an dir und deinen Aktionen im Internet.“*

*„Das Internet macht mir persönliche Angebote, und ich kann die annehmen oder nicht.“*

Diese Betonung persönlicher Verantwortung bei gleichzeitiger Entlastung der strukturell verantwortlichen Akteure sowie der strukturellen Konsequenzen dieser Praktiken prägt, wie Jugendliche sich selbst und andere im digitalen Raum wahrnehmen. Die Aufmerksamkeit ist auf das eigene Verhalten begrenzt, während kollektive Perspektiven oder systemische Mechanismen kaum reflektiert werden.

Gleichzeitig wird deutlich, dass die eigene Identität zunehmend über datenbasierte Rückspiegelung – also die Rückmeldung von Informationen über das eigene Verhalten durch Plattformen – erlebt wird.

*„Gruselig, dass Unternehmen mehr über uns wissen als wir selbst.“*

Algorithmisch vermittelte Selbstwahrnehmung, bei der Jugendliche Informationen über ihr Verhalten oder ihre Vorlieben zurückgemeldet bekommen, während Unternehmen gleichzeitig umfassendere Profile besitzen – wird allerdings nicht nur als beunruhigend, sondern auch als hilfreich beschrieben:

*„Durch das Sammeln der Daten weiß ich besser, was mich thematisch interessiert.“*

*„Ein Vorteil ist, dass man nur noch das sieht, was man sehen will – und man weiß, was für ein Mensch man ist.“*

Auch im Umgang mit algorithmischen Entscheidungssystemen zeigt sich diese Ambivalenz. Einerseits wird der Nutzen anerkannt:

*„Ist doch gut, wenn ich passende Werbung bekomme.“*

Andererseits betonen viele das Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstbestimmung:

*„Vorschläge sind ok, aber letztlich möchte ich selbst entscheiden.“*

*„Wenn die KI Sachen über mich speichert, dann entsteht vielleicht ein Bild, das gar nicht mehr stimmt – Menschen ändern sich ja.“*

In der Gesamtschau zeigt sich eine Subjektivierungsweise, in der sich das selbst als eigenverantwortlich, kontrollierend und zugleich durch datenbasierte Mechanismen beeinflussbar und durchschaubar wahrnimmt. Handlungsmacht wird so auf individuelle Steuerungs- und Anpassungsleistungen konzentriert, während strukturelle Machtverhältnisse algorithmischer Systeme weitgehend ausgeblendet werden.

#### **IV. Zukunft als Risiko- und Bewährungsraum**

In Diskussionen über ihre Vorstellungen zur Zukunft äußerten viele Schüler:innen pessimistische Einschätzungen. Neben globalen Ängsten – etwa vor Krieg oder der Klimakrise – trat verstärkt die Sorge auf, dass persönliche

Zukunftsperspektiven durch KI infrage gestellt werden könnten. Berufswünsche, wie zum Beispiel:

*„Ich will später Architekt:in werden.“*

erscheinen vielen als unrealistisch, da – so der wiederkehrende Tenor:

*„KI kann das doch bestimmt auch bald alles (besser als Menschen).“*

Der Blick auf die eigene Zukunft und den Erwerb neuer Fähigkeiten wird auch dadurch pessimistisch getrübt, dass in digitalen Umgebungen – etwa auf sozialen Medien oder bei der Nutzung von ChatGPT – der Eindruck entsteht, dass ohnehin bereits „alles gekonnt wird“. Diese Wahrnehmung schwächt die Motivation, sich aktiv mit Lernprozessen auseinanderzusetzen und langfristige Ziele zu verfolgen. In Analogie zu den häufig als „De-Skilling“ beschriebenen Tendenzen, dass menschliche Fähigkeiten und Kenntnisse durch den Einsatz von KI-Systemen zurückgebildet oder überflüssig werden, scheinen insbesondere Jugendliche die Obsoleszenz tief angeeigneten Wissens als berufliche Zukunftssorge zu erleben. Es wird eben vermeintlich genügen, das Informationsrelais zwischen situativen Anforderungen und Problemen einerseits, und KI-Systemen andererseits zu sein.

Gleichzeitig wird die Gegenwart als permanente Bewährungsprobe für zukünftige Bewertungen erlebt. Aussagen wie:

*„Das Internet merkt sich alles.“*

*„Was einmal passiert ist, wird sich gemerkt.“*

*„Man bekommt vielleicht keinen Job, nur weil man mal was Falsches gesagt hat.“*

verweisen auf ein ausgeprägtes Bewusstsein der Jugendlichen für die Langzeitwirkung digitaler Spuren. Die eigene Online-Aktivität wird nicht mehr als etwas Spielerisches, Freies und Vergängliches, sondern als dauerhaft überprüfbar – und damit zukunftsrelevant – wahrgenommen. Digitale Vergangenheit wird so zur Ressource oder zur Belastung der individuellen Zukunft.

In diesem Spannungsfeld entwickeln Jugendliche unterschiedliche Strategien des Umgangs. Einerseits dominiert eine präventive Sorge – etwa vor Kontrollverlust, Fehlinterpretationen oder ungewollter Offenlegung zum Beispiel von intimen Inhalten, die sich negativ auf die eigene Zukunft auswirken könnten. Andererseits tritt ein taktisch-strategisches Handeln hervor: In einem Klima, in dem die digitale Öffentlichkeit kaum kontrollierbar zu sein scheint, bleibt oft nur die Möglichkeit, sich zu fügen – oder, wie einige Schüler:innen es selbst formulierten, strategisch „mitspielen“. Ziel ist es, die eigene digitale Präsenz bewusst zu gestalten, um zukünftige Bewertungssituationen – etwa einen Be-

werbungsprozess – positiv zu beeinflussen. Auch hier ist ein Übergang von Wahrhaftigkeit zu Performanz festzustellen.

Solche Praktiken reichen von bewusster Selbstinszenierung („positive Seiten zeigen“) über performative Anpassung („schauspielern, um KI auszutricksen“) oder augmentierenden Eingriffen (Beauty-Filter für das eigene Selfie in Sozialen Medien) bis hin zu gezielten Online-Aktivitäten, die erwünschte Datenspuren hinterlassen sollen – etwa zu Themen wie Fitness, Teamfähigkeit oder Selbstdisziplin. Diese Formen der digitalen Selbststeuerung und -inszenierung folgen einem klaren Kalkül und geschehen in dem Bewusstsein, dass die digitale Selbstpräsentation in Gegenwart und Zukunft die relevante Währung ist, wenn es um gesellschaftliche Chancen geht.

Auch in diesem Zusammenhang lässt sich ein Verlust an Selbstwirksamkeit beobachten: Wenn ohnehin alles, was man beim Scrollen, Suchen oder Posten tut, als Daten zur Abschätzung zukünftigen Verhaltens dient – wie eine Schüler:in es formulierte –, erscheint das Mitspielen als einzige Möglichkeit, überhaupt noch Einfluss zu behalten. Besonders deutlich wird dieses Empfinden in Aussagen wie:

*„Ich kann nichts (gegen die Auswirkungen von Datensammlung und der Macht großer Unternehmen auf meine Zukunftschancen) tun.“*

Und schließlich in einer Haltung zunehmender Distanzierung und Resignation:

*„Ich finde das nicht gut, da es die Privatsphäre zerstört, aber auf der anderen Seite interessiert es mich nicht mehr.“*

Insgesamt verweist die Beziehung Jugendlicher zur Zukunft im Kontext digitaler Datenpraktiken auf eine Konstellation aus Bewährungsdruck, präventiver Sorge und strategischer Steuerung. Die eigene digitale Präsenz wird dabei gleichzeitig als potenzielles Risiko und als aktiv gestaltbare Ressource erfahren.

## **5. Diskussion**

Wenn Resignation im Allgemeinen das stille Aufgeben eigener Bestrebungen, Hoffnungen oder Widerstandskräfte angesichts als unveränderlich empfundener Umstände benennt, dann ist *KI-Resignation* der zusammenfassende Begriff unserer Interpretation der zuvor geschilderten Beobachtungen bei Jugendlichen. Methodisch operiert der Begriff auf drei Ebenen: Erstens rückt er die Erfahrungen Jugendlicher in den Blick, die sich in einem Gefühl eingeschränkter Selbstwirksamkeit und Ausweglosigkeit äußern – angesichts der tiefgreifenden Verflechtung mit digitalen Diensten und daran angeschlossenen KI-Systemen, der Übermacht der KI-Industrie sowie den sozialen Gewohnheiten und gesell-

schaftlichen Narrativen, die sich um diese Technologie ranken. Zweitens, als *Befindlichkeit*, also als grundlegend stimmungsartige Orientierung des subjektiven Bezugs von Jugendlichen auf sich selbst, die anderen und die Welt. KI-Resignation benennt dabei nicht nur ein Empfinden in der Gegenwart, sondern eine Befindlichkeit, die insbesondere den Blick auf die gesellschaftliche Zukunft und die eigene (gestaltende) Rolle darin strukturiert. Drittens beschreibt der Begriff nicht nur diese resignativen Erfahrungen, sondern eröffnet zugleich eine theoretische Perspektive auf ihre strukturellen Bedingungen. Er fungiert damit als sozialtheoretisches Diagnoseinstrument, das die Verflechtung individueller Befindlichkeiten mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen analysierbar macht und neue Perspektiven auf politische und pädagogische Herausforderungen sozial-technologischer Subjektivierung eröffnet.

Mit Blick auf bestehende Diskurse erweitert der Begriff der KI-Resignation Ansätze wie “digital resignation“ (Draper und Turow 2019), “privacy cynicism“ (Hoffmann, Lutz, und Ranzini 2016) oder “privacy apathy“ (Hargittai und Marwick 2016). Diese Beiträge sehen Resignation primär als rationales Coping gegenüber Überwachung, Privatsphäreinvasion oder datenbasierten Machtasymmetrien. Jenseits einer resignativen Haltungen gegenüber digitaler Überwachung und Datenökonomien beschreibt KI-Resignation eine tiefer reichende, quasi techno-politische Befindlichkeit, die epistemische Beziehungen, Zukunftsausrichtungen und Selbstführungspraktiken zugleich umfasst.

Die vier analytischen Kategorien, unter denen wir unsere auto-ethnographischen Beobachtungen systematisiert haben, bilden zugleich vier phänomenale Aspekte der Befindlichkeit der KI-Resignation speziell im Kontext der Bildung und des Heranwachsens: (I.) Die alltägliche Verwobenheit mit KI in digitalen Medien verweist auf eine Eingebundenheit Jugendlicher in techno-soziale Infrastrukturen, die als selbstverständlich (die Technologien sind immer schon da), und notwendig (die Technologien sind wesentlicher Bestandteil eines gelingenden Soziallebens) erfahren wird – mit dem Effekt, dass selbst Momente der Langeweile verschwinden. (II.) In der Beziehung zu Wissen als jederzeit abrufbarer Ressource zeigt sich eine Verschiebung hin zu funktionaler Performanz: Wissen verliert seinen Charakter als aktiv angeeignetes, verstehendes Können und wird als abrufbare Serviceleistung imaginiert, mittels derer situativ eine Erwartung erfüllt oder ein Problem gelöst werden kann. (III.) In Formen der Selbstführung zeigt sich, wie individuelle Disziplinierung und datenbasierte Rückspiegelung so ineinandergreifen, dass kollektive Perspektiven auf strukturelle Machtverhältnisse durch die Individualisierung der Empfundene Missstände verdeckt bleiben. (IV.) In der Beziehung zur Zukunft wird diese vom Raum der (Mit-)Gestaltung zu einem Raum des Risikos und der Bewährung: Die Vorstellung dauerhaft bewertbarer digitaler Spuren erzeugt ein Klima präventiver Sorge, in dem Anpassung, performative Selbstinszenierung

und strategisches Mitspielen als letzte verbleibende Handlungsmöglichkeiten erscheinen.

Diese vier Dimensionen legen nahe, dass KI-Resignation keine Form individuellen Scheiterns oder kognitiver Trägheit ist, sondern Ausdruck einer strukturell produzierten Befindlichkeit innerhalb digital-kapitalistischer Machtlogiken. Es handelt sich um eine strukturell produzierte Befindlichkeit, durch die sich die Resignationstendenzen junger Menschen in Bezug auf politische Mitgestaltung (Calmbach u. a. 2024) in spezifischer Weise zuspitzt.

Grundsätzlich erleben Jugendliche sich selbst in Zeiten multipler Krisen als verstärkt problembewusst, besorgt und politisch interessiert (Calmbach u. a. 2024: 12). Während die *individuellen* Zukunftserwartungen Jugendlicher dabei weiterhin von einer gewissen Zuversicht geprägt sind, löst gerade die Klimakrise starke Gefühle von Angst, Hilflosigkeit und Ecoparalysis aus, was insgesamt zu einer pessimistischen Wahrnehmung der eigenen Selbstwirksamkeit in Bezug auf die *gesellschaftliche* Zukunft führt (Hickman u. a. 2021; Ramadan u. a. 2023; Albrecht 2011). Unsere Beobachtungen legen nahe, dass dieses Gefühl der Ohnmacht und Resignation in Bezug auf die gesellschaftliche Zukunftsausrichtung auch in Bezug auf die systemisch prägende Rolle digitaler Technologie vorliegt. Unter den Bedingungen technologischer Transformation erscheinen insbesondere zukünftige Lebens- und Berufsperspektiven nicht nur als unsicher, sondern als strukturell vorentschieden und verschlossen. Mit dieser Beobachtung einer *Zukunftsverschließung* knüpft unser Befund an kritische Analysen an, die technologische Zukunftsdiskurse – insbesondere zu KI – als verwoben mit politischen, institutionellen und kommerziellen Machtinteressen verstehen und dabei herausarbeiten, dass diese Interessen einen direkten Einfluss darauf haben, welche Zukunftsentwürfe gesellschaftlich als wünschenswert imaginiert werden können und welche alternativen gesellschaftlichen Entwürfe statt dessen im kollektiven imaginären Repertoire unvorstellbar bleiben (Jasanoff 2015; Hong 2022; Witschas 2025; Schütze 2024).

### **Limitationen, offene Fragen, Ausblick**

Die vorliegende Untersuchung basiert auf einer auto-ethnographisch informierten Methodologie, die theoriegenerierende, dichte Beschreibungen subjektiver Befindlichkeiten ermöglicht, jedoch keine quantitativen Generalisierungen erlaubt. Die Gedächtnisprotokolle stammen aus Workshops mit spezifischen Gruppen (Klassen 10–12, überwiegend Gymnasien und Oberstufen von Gesamtschulen in urbanen Räumen), sodass keine Aussagen über Häufigkeitsverteilungen getroffen werden können. Zudem sind die Ergebnisse räumlich und sozial situiert. Gleichzeitig liegt hierin die besondere Stärke des Zugangs: Er eröffnet dichte Einblicke in affektiv-diskursive Verflechtungen von KI und Subjektivität bei jungen Menschen – ein Zugang, der in der kritischen sozialtheoretischen KI-Forschung weiter ausgebaut werden sollte.

Hinzu kommen potenzielle Framing-Effekte der Workshop-Situation selbst: Diese erzeugt eine bestimmte kommunikative Rahmung, in der bestimmte Aussagen und Sichtweisen nicht nur berichtet, sondern auch hervorgebracht oder verstärkt werden können. Die Ergebnisse sind daher immer auch Ko-Produkte der Untersuchungssituation.

In zukünftigen Arbeiten werden wir näher untersuchen, welche politischen Implikationen aus der beobachteten KI-Resignation Jugendlicher erwachsen. In den Workshops begegnete uns immer wieder die Frage: „Was soll ich denn dagegen tun?“ Diese Frage bringt einerseits eine tiefe Ratlosigkeit und ein Gefühl der Aussichtslosigkeit zum Ausdruck – angesichts der scheinbaren Unveränderbarkeit technologischer Entwicklungen und der Macht großer Tech-Konzerne. Andererseits zeigt sie auch einen klaren Wunsch nach Veränderung. Wenn sich Jugendliche zunehmend in einem Gefühl von Sinnlosigkeit und eingeschränkter Handlungsmacht einrichten – und dieses zur Grundstruktur techno-sozialer Subjektivierung wird –, dann sind damit erhebliche politische Risiken verbunden. Es ist bekannt, dass in dieser Leerstelle politischer Selbstwirksamkeitserfahrung autoritäre Politikstile Anschluss finden können. Gerade in Situationen diffuser Ohnmacht erscheinen Versprechungen von Ordnung und Rückeroberung der Kontrolle als attraktive Antwort (vgl. [Greuel 2025](#); [Heitmeyer 1989](#)) – eine Tendenz, die durch KI-Resignation als techno-soziale Subjektivierungsform potenziell begünstigt wird.

Vor diesem Hintergrund ist es zentral, KI-Resignation nicht als bloße Passivität zu deuten, sondern als Form eingeübter Anpassung und Selbstführung unter Bedingungen struktureller Machtasymmetrien. Bildungspolitisch und gesellschaftlich stellt sich damit die Aufgabe, Räume der Repolitisierung technologischer Zukünfte zu eröffnen. Benötigt werden dazu Methoden und Strukturen, die es jungen Menschen erlauben, ihre Erfahrungen, Ambivalenzen und Befürchtungen im Zusammenhang mit KI-basierten Medientechnologien kollektiv zu reflektieren. Dies würde es ermöglichen, Resignation nicht als individuelles Versagen, sondern als gesellschaftlich produzierte und geteilte Befindlichkeit sichtbar zu machen – und dadurch Gestaltbarkeit, Kritikfähigkeit und politische Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen. Ferner sollten diese Räume Jugendlichen nicht nur ermöglichen, KI-Systeme kritisch zu hinterfragen, sondern auch kollektive Gestaltungsoptionen zu denken – jenseits von Funktionalität, Performanz und Wettbewerbsanpassung. Bildungsarbeit sollte sich deshalb nicht in einer unreflektierten Reproduktion von, oder Anpassung an *prefabricated futures* – also jene in den Diskursen des KI-Hypes vorformulierte Zukunftsvisionen – erschöpfen, sondern als Intervention verstanden werden: in die diskursiven, technologischen und infrastrukturellen Bedingungen, die gesellschaftliche Zukunftsentwürfe begrenzen.

## Literaturverzeichnis

- Albert, Mathias, Gudrun Quenzel, Frederick de Moll, Ingo Leven, Sophia McDonnell, Anna Rysina, Ulrich Schneekloth, und Sabine Wolfert. 2024. *Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. 1. Auflage. Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG.
- Albrecht, Glenn. 2011. „Chronic Environmental Change: Emerging ‚Psychoterratic‘ Syndromes“. In *Climate Change and Human Well-Being: Global Challenges and Opportunities*, herausgegeben von Inka Weissbecker, 43–56. New York, NY: Springer.
- Angheloiu, Corina, Leila Sheldrick, und Mike Tennant. 2020. „Future Tense: Exploring Dissonance in Young People’s Images of the Future Through Design Futures Methods“. *Futures* 117 (März): 102527.
- Barelli, Eleonora, Giulia Tasquier, Martina Caramaschi, Sara Satanassi, Paola Fantini, Laura Branchetti, und Olivia Levrini. 2022. „Making sense of youth futures narratives: Recognition of emerging tensions in students’ imagination of the future“. *Frontiers in Education* 7 (September).
- Breljak, Anja, und Rainer Mühlhoff. 2019. „Was ist Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft?“ In *Affekt Macht Netz: Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft*, herausgegeben von Rainer Mühlhoff, Anja Breljak, und Jan Slaby. transcript Verlag.
- Bröckling, Ulrich. 2013. *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. Suhrkamp Verlag.
- . 2018. „Governmentality Studies“. In *Sozialpsychologie und Sozialtheorie*, herausgegeben von Oliver Decker. Wiesbaden: Springer VS.
- Calmbach, Marc, Bodo Flaig, Rusanna Gaber, Tim Gensheimer, Heide Möller-Slawinski, Christoph Schleer, und Naima Wisniewski. 2024. „Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2024: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland“. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Chun, Wendy. 2017. *Updating to Remain the Same: Habitual New Media*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- Cook, Julia. 2016. „Young adults’ hopes for the long-term future: from re-enchantment with technology to faith in humanity“. *Journal of Youth Studies* 19 (4): 517–32.
- Crawford, Kate. 2021. *Atlas of AI: Power, Politics, and the Planetary Costs of Artificial Intelligence*. New Haven: Yale University Press.
- Deleuze, Gilles. 2006 (1986). *Foucault*. A&C Black.
- Draper, Nora A, Christian Pieter Hoffmann, Christoph Lutz, Giulia Ranzini, und Joseph Turow. 2024. „Privacy Resignation, Apathy, and Cynicism: Introduction to a Special Theme“. *Big Data & Society* 11 (3): 20539517241270663.
- Draper, Nora A, und Joseph Turow. 2019. „The Corporate Cultivation of Digital Resignation“. *New Media & Society* 21 (8): 1824–39.
- Elish, M. C., und Danah Boyd. 2018. „Situating Methods in the Magic of Big Data and AI“. *Communication Monographs* 85 (1): 57–80.
- Feierabend, Sabine, Thomas Rathgeb, Yvonne Gerigk, und Stephan Glöckler. 2024. „JIM-Studie 2024: Jugend, Information, Medien – Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger“. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
- Foucault, Michel. 2007 (1984). „Foucault. Lexikoneintrag“. In *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*, herausgegeben von Daniel Defert, François Ewald, Martin Saar, und

- Jacques Lagrange, übersetzt von Michael Bischoff, Ulrike Bokelmann, Hans-Dieter Gondek, und Hermann Kocyba, Originalausgabe edition, 220–25. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Franke, Sarah, Andre Eitner, Johanna Breitenbuch, und Lucie Dombrowski. 2025. „KI an europäischen Schulen: Deutscher Bericht zur Befragung von 12- bis 17-jährigen Schüler:innen in sieben Ländern“. Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH.
- Gangneux, Justine. 2019. „[Logged in or locked in? Young adults' negotiations of social media platforms and their features](#)“. *Journal of Youth Studies* 22 (8): 1053–67.
- Greuel, Frank. 2025. „Von grün zu blau? Über Veränderungen im Wahlverhalten von Jugendlichen und mögliche pädagogische Schlussfolgerungen“. In *Zukunft – Jugend – Politik Verhältnisbestimmungen und erziehungswissenschaftliche Debatten*, herausgegeben von Kerstin Jergus, Melanie Schmidt, und Caroline Gröschner, Pädagogik, 243–50. Bielefeld: transcript Verlag.
- Guattari, Félix. 2014 (1992). *Chaosmose*. Übersetzt von Thomas Wäckerle. Wien Berlin: Turia + Kant.
- Hargittai, Eszter, und Alice Marwick. 2016. „[What Can I Really Do? Explaining the Privacy Paradox with Online Apathy](#)“. *International Journal of Communication* 10 (0): 21.
- Heidegger, Martin. 2006 (1927). *Sein und Zeit*. 16. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Heitmeyer, Wilhelm. 1989. *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. 3., erg. Aufl. Jugendforschung. Weinheim München: Juventa-Verl.
- Hickman, Caroline, Elizabeth Marks, Panu Pihkala, Susan Clayton, R Eric Lewandowski, Elouise E Mayall, Britt Wray, Catriona Mellor, und Lise Van Susteren. 2021. „[Climate Anxiety in Children and Young People and Their Beliefs about Government Responses to Climate Change: A Global Survey](#)“. *The Lancet Planetary Health* 5 (12): e863–73.
- Hicks, David. 1996. „[A lesson for the future: Young people's hopes and fears for tomorrow](#)“. *Futures* 28 (1): 1–13.
- Hoffmann, Christian Pieter, Christoph Lutz, und Giulia Ranzini. 2016. „[Privacy Cynicism: A New Approach to the Privacy Paradox](#)“. *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace* 10 (4).
- Hong, Sun-ha. 2022. „[Predictions Without Futures](#)“. *History and Theory* 61 (3): 371–90.
- Huke, Nikolai. 2021. *Ohnmacht in der Demokratie: Das gebrochene Versprechen politischer Teilhabe*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Jasanoff, Sheila. 2015. „[Future Imperfect: Science, Technology, and the Imaginations of Modernity](#)“. In *Dreamscapes of Modernity: Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*, herausgegeben von Sheila Jasanoff und Sang-Hyun Kim. University of Chicago Press.
- Jergus, Kerstin, Melanie Schmidt, und Caroline Gröschner, Hrsg. 2025. *Zukunft – Jugend – Politik Verhältnisbestimmungen und erziehungswissenschaftliche Debatten*. Pädagogik. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kreibich, Rolf. 2006. „[Zukunftsforschung](#)“. 23/2006. Arbeitsbericht. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung - IZT.
- Mafaalani, Aladin el-, Sebastian Kurtenbach, und Klaus Peter Strohmeier. 2025. *Kinder: Minderheit ohne Schutz: aufwachsen in der alternden Gesellschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Mühlhoff, Rainer. 2018a. „Digitale Entmündigung und User Experience Design: Wie digitale Geräte uns nudgen, tracken und zur Unwissenheit erziehen“. *Leviathan – Journal of Social Sciences* 46 (4): 551–74.
- . 2018b. *Immersive Macht: Affekttheorie nach Foucault und Spinoza*. Frankfurt am Main: Campus.
- . 2020a. „Human-Aided Artificial Intelligence: Or, How to Run Large Computations in Human Brains? Toward a Media Sociology of Machine Learning“. *New Media & Society* 22 (10): 1868–84.
- . 2020b. „Automatisierte Ungleichheit: Ethik der Künstlichen Intelligenz in der biopolitischen Wende des Digitalen Kapitalismus“. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 68 (6): 867–90.
- . 2025. *The Ethics of AI*. Bristol University Press.
- Nachtwey, Oliver. 2016. *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Pangrazio, Luci, Neil Selwyn, und Bronwyn Cumbo. 2023. „Tracking Technology: Exploring Student Experiences of School Datafication“. *Cambridge Journal of Education* 53 (6): 847–62.
- Polak, Frederik Lodewijk. 1973. *The Image of the Future*. Amsterdam: Elsevier Scientific Publ. Comp.
- Postbank. 2024. „Jugend-Digitalstudie 2024“. Postbank.
- Ramadan, Reem, Alicia Randell, Suzie Lavoie, Caroline X. Gao, Paula Cruz Manrique, Rebekah Anderson, Caitlin McDowell, und Isabel Zbukvic. 2023. „Empirical Evidence for Climate Concerns, Negative Emotions and Climate-Related Mental Ill-Health in Young People: A Scoping Review“. *Early Intervention in Psychiatry* 17 (6): 537–63.
- Rasa, Tapio, und Antti Laherto. 2022. „Young People’s Technological Images of the Future: Implications for Science and Technology Education“. *European Journal of Futures Research* 10 (1): 1–15.
- Rose, Nikolas. 1998. „Governing risky individuals: The role of psychiatry in new regimes of control“. *Psychiatry, Psychology and Law* 5 (2): 177–95.
- Rubin, Anita. 2013. „Hidden, inconsistent, and influential: Images of the future in changing times“. *Futures*, Special Issue: New Generations, 45 (Januar): S38–44.
- Saar, Martin. 2025. *Was ist Sozialphilosophie?* Suhrkamp wissenschaft 2453. Suhrkamp Verlag.
- Sandford, Richard William. 2021. „Ideas of the Future and Their Place in Young People’s Internal Conversation“. University of Bristol.
- Schütze, Paul. 2024. „The Impacts of AI Futurism: An Unfiltered Look at AI’s True Effects on the Climate Crisis“. *Ethics and Information Technology* 26 (2): 23.
- Skitka, LINDA J., KATHLEEN L. Mosier, und MARK Burdick. 1999. „Does automation bias decision-making?“ *International Journal of Human-Computer Studies* 51 (5): 991–1006.
- Slaby, Jan. 2017. „More than a Feeling: Affect as Radical Situatedness“. *Midwest Studies in Philosophy* 41 (1): 7–26.
- . 2021. „Disposedness (Befindlichkeit)“. In *The Cambridge Heidegger Lexicon*, herausgegeben von Mark Wrathall, 242–49. Cambridge University Press.
- Slaby, Jan, Rainer Mühlhoff, und Philipp Wüschner. 2019. „Concepts as methodology: A plea for arrangement thinking in the study of affect“. In *Analyzing Affective Societies*. Routledge.

- Turow, Joseph, Michael Hennessy, und Nora Draper. 2015. „[The Tradeoff Fallacy: How Marketers Are Misrepresenting American Consumers and Opening Them Up to Exploitation](#)“. SSRN Scholarly Paper. Rochester, NY: Social Science Research Network.
- Wendt, Ruth, Claudia Riesmeyer, Larissa Leonhard, Janina Hagner, und Jessica Kühn. 2024. *Algorithmen und Künstliche Intelligenz im Alltag von Jugendlichen: Forschungsbericht für die Bayerische Landeszentrale für neue Medien (BLM)*. 1. Auflage. BLM-Schriftenreihe – Bayerische Landeszentrale für neue Medien 111. Baden-Baden: Nomos.
- Wiedemann, Hanna, Rainer Thomasius, und Kerstin Paschke. 2025. „[Problematische Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisbericht 2024/2025. Ausgewählte Ergebnisse der siebten Erhebungswelle im September/Okttober 2024](#)“. DAK-Gesundheit.
- Witschas, Annemarie. 2025. „[Prefabricated Futures AI Imaginaries Between Elitist Visions and Social Justice Claims](#)“. In *Uncertain Journeys into Digital Futures*, herausgegeben von Thomas Kox, André Ullrich, und Herbert Zech, 335–56. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Zuboff, Shoshana. 2020. *The Age of Surveillance Capitalism: The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power*. Reprint Edition. New York: PublicAffairs.